

Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Christus, Haupt seiner Gemeinde	185	Bischof Malmgreen in Deutschland	197
Arbeit des Russischen Bundes	190	Jugend der östlichen Kirche	198
Die russische Wirklichkeit	194	14. Glaubens- u. Missionskonferenz	200
Sowjet-Wirklichkeit	196	Ein Konferenzgruß aus Afrika	204

Herzliche Einladung zur Blankenburger 50. (Jubiläums-) Konferenz

von Montag, den 24., bis Sonnabend, den 29. August 1936.

Thema: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh. 1, 14).

Montag, den 24. August, 20 Uhr: Eröffnungsversammlung.

„Vater, ich will — daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh. 17, 24).

Dienstag, den 25. August: In seinem geoffenbarten Wort.

9.30 Uhr: a) Das Wort ward Fleisch (Gal. 4, 4. 5; Joh. 1, 14).

16.30 Uhr: b) in seiner Verkündigung (Lut. 21, 33; Matth. 7, 29).

20.00 Uhr: c) Zeugnisse von der Nacht seines Wortes (Apg. 2, 11 b).

Mittwoch, den 26. August: In seinem erlösenden Wort.

9.30 Uhr: a) in seinem Opferweg zum Kreuz (Jes. 53, 1—5).

16.30 Uhr: b) in seiner Auferstehungsherrlichkeit (Kol. 1, 15—20).

20.00 Uhr: c) in seinem Wirken in der Mission (Missionsversammlung).

Donnerstag, den 27. August: In seiner berufenen Gemeinde.

9.30 Uhr: a) im Ruf zu seiner Gemeinschaft (Joh. 1, 37—39. 43; 1. Petri 2, 9b).

16.30 Uhr: b) in der Gemeinschaft der Heiligen (1. Kor. 12, 12).

20.00 Uhr: c) in der Geschichte der Blankenburger Konferenz

(Jubiläumsversammlung).

Freitag, den 28. August: In seinem verheißenen Reich.

9.30 Uhr: a) Wie es mit ihm begann (Mark. 1, 15).

16.30 Uhr: b) Wie es durch ihn vollendet wird (Offb. Joh. 21, 3—8).

20.00 Uhr: c) Wie es an der Jubiläumskonferenz neu vor unsere Augen trat.
(Rückblick und Ausblick.)

Sonnabend, den 29. August, 8 Uhr: Schlußversammlung.

Dienstag bis Freitag von 8.15 bis 9.00 Uhr: Gebetsversammlung.

Für die eigentliche Jubiläumsversammlung am Donnerstag abend ist von der Stadtverwaltung die große Blankenburger Stadthalle zur Verfügung gestellt worden.

Am Sonntag vor der Konferenz

werden um 10 Uhr, 16 Uhr und 20 Uhr Versammlungen in der Konferenzhalle stattfinden, am Sonntag nach der Konferenz nur um 10 Uhr und 20 Uhr.

Den Bibeltkurs

vom 30. August bis 4. September wird Missionsdirektor Kroeker halten.

Die Wohnung

besorgen wir gern, wer jedoch Beziehungen hat, wolle sich mit seinem Wohnungsgeber selbst in Verbindung setzen. Der Preis für ein Bett mit Morgenfrühstück beträgt 1,25—1,50 RM, beste Zimmer etwas mehr.

Die Konferenzkarte

berechtigt zur Teilnahme an den Versammlungen und zu 5 Mittag- und 5 Abendessen von Montag abend bis Sonntag mittag. Der Preis der Konferenzkarte beträgt

10,—, 8,—, 6,— RM (nach Selbsteinschätzung).

In diesem Betrag ist nicht nur die Vergütung der Verpflegung enthalten, es müssen damit auch die dauernden erheblichen Aufwendungen für Instandhaltung der Hallen, Neuanschaffungen u. a. gedeckt werden, was wir bei der Einschätzung zu berücksichtigen bitten.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg (Thür. Wald).

Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.

Sprechstunden mit deinem Ich

Witmenschen heißen, ehe er festlich zusammenknappt. Man lernt sich selbst erkennen, weil man vor das Angesicht Gottes gestellt wird. Dieses Buch mit seinem Ringen für Christus wurde als ein Geschenk für die Menschheit bezeichnet.

6.—9. Tausend. Gebunden 2 RM.
von Ernst zur Nieden.

Jeder Mensch hat mit den aus dem Unterbewusstsein hervorgehenden Gedanken und Gefühlen zu kämpfen und zu ringen. Da ist Niedens Buch das Mittel, das überwinden hilft, und das einen im tiefsten Innern packt und mitreißt. So kann jeder seinem abgestumpften oder nervös überreizten



Ein Buch, das Missionsruf ist

Der brennende Busch

Erzählung aus Südafrika von Martin Jaekel. 296 S. Dvd. 3,50 RM.

Welches Erleben durchflutet das Buch, bunt und vielgestaltig wie die südafrikanische Landschaft ist, die hier mit ihren Menschen, Eingeborenen und Weißen, von einem Steuermann zur Darstellung gebracht wird. Das Schicksal des Missionars Johns und Arzies packt uns gewaltig an; es ist das eines Menschen, der — nach kurzer Abirrung — vom Pfad menschlicher Anerkennung abbiegt und hinsinkt zum Dienst an den Armen und Geirungen und sich so in den Kreis derer stellt, die gutzumachen versuchen, was die weiße Rasse dem dunklen Erdteil gegenüber für schwere Schuld auf sich lud.

Verfandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode/H.



Natürlich
ein Dr. Oetker-Pudding



Verlangen Sie den neuen Bildprospekt „Etwas Gutes“ (kostenlos) von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Der Anzeigenpreis beträgt für die 6-gelbaltene Millimeterzeile (22 mm breit) pro mm 7,5 Bfg. Rabatt nach Tar. Nr. 6. D.-R. 111.883, 1936: 17000

Anzeigen

Ang. - Annahme: Ang. - Verwaltung
Bäcker & Co. G.m.b.H., Stegen
l. Bg. Tel. 4715, Postfach, Rdn 969 61
Ang.-Betreiber: Emil Böhler, Stegen

Bibelschule

für Dienst i. evgl. Gemeinde, Inn. u. Auß.
Mission, 2 Jhrg. Kursus mit Abschlußprüfng. Pfarr- u.
Miss.-Bräute, Schwest. u. a. als Hospitant. für kürz.
Zeit gern zugelassen. Stilles Haus in groß. Garten.
Kursusbeginn Anf. Okt. Prospekt durch d. Zeitung
Berlin-Lichterfelde, Sinkensteinallee 27

Bad Godesberg a. Rhein

Haus von Below, Christl. Familien-
pension, Auguste-Viktoriastraße 75.
Zimmer m. Pension von 4,50 RM an.
Das ganze Jahr geöffnet.

Probehefte

„Dein Reich komme!“
zur Werbung kostenlos

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36



herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Innenein-
richtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute
Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,- RM.
Bedienungszuschlag 10%. Illust. Prospekt kostenlos.
Missionbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Ein Buch zum Besinnen

Ferienbrevier

Vom Sinn und Segen unserer Ferien. Von
Anne-Kore Gräfin Vitzthum. 46 S. Schön geb. 80 Pfg.

Aus d. Inhalt des sehr feinen, empfehlenswerten Büchleins
nennen wir einige Kapitelüberschriften, die zeigen, was das
Büchlein uns geben will: Von der Rhythmik unseres Lebens.
Von Feierabend und vom Sonntag. Sinnvolle Feriengestal-
tung. Schöpferisches Alleinsein u. schöpferisches Zusammen-
sein. Die Brücke zu den Brüdern. Ferien zu Hause. Bibellese-
tafel für vier Ferienwochen. — Wer selbst in Ferien geht oder
Feriengäste hat, sollte diesen Ferienführer kennen lernen.

Verlagsbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Für
RM 2,-

unserem Ein von
ganzen Stoff
für ein reizvolles
Sommer-Kleid

Indanthren- Kleiderstoff

sogen. Musselin, sehr schön gemu-
stert, in blau und grün lieferbar, ein
moderner, beliebter Kleiderstoff,
welcher Ihnen bestimmt viel Freude
machen wird. 4,90 m ausreichend für
ein ganzes Kleid, zusammen
Meterpreis 48 Pfennig **2,-**

Garantie

Umtausch oder Geld zurück:

Bestellen Sie sofort oder verlangen
Sie heute noch

völlig kostenlos

unsere reichhaltige Preisliste über
sämtl. Webwaren u. Wäsche-Artikel.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 273 (Baden)

Alpines Wandern

Höhensonne. Regelturen
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Standaquartier bei

Fräulein Maria Kroeter

Siefhess

Rt. Walbertal, Haus Nr. 6
(Deutsches Wirtschaftsgebiet)

Keine Bad- und Teufenschwierigkeiten

Christus, das Haupt seiner Gemeinde als Erstgeborener der Schöpfung Gottes.

Nach Kol. 1, 13 ff.¹⁾

Von Sup. i. R. Ungnad.

Ein kurzes Wort zunächst zur Wahl des Schriftwortes! Ganz gewiß ist es nicht von ungefähr, daß man heute in gläubigen Kreisen sich häufiger mit dem Kolosserbrief beschäftigt, als wir das etwa vor zehn oder zwanzig Jahren beobachten konnten. Die Zeit liegt noch gar nicht so weit zurück, da konzentrierte sich die Bibelforschung mehr auf den Epheserbrief. Epheser- und Kolosserbrief haben gewiß sehr viel Gemeinsames; gerade jener Abschnitt aus dem 1. Kapitel des Kolosserbriefes, um dessen Behandlung ich gebeten bin, zeigt das klar und deutlich: um die Gedanken dieses Abschnitts zu verstehen, müssen wir immer wieder auf das 2. Kapitel des Epheserbriefes zurückgehen —, und doch ist es, aufs Ganze gesehen, eine andere Perspektive, unter der der Apostel die ihn bewegenden Probleme schaut. Kürzlich sagte ein Reich-Gottes-Arbeiter darüber: „Man wählt heute gern den Kolosserbrief um seiner kosmischen Einstellung willen.“ — Mag sein, bewußt oder unbewußt! In einer Zeit, da die Frage des Neubaus der Kirche besonders brennend war — das ist sie gewiß auch heute noch! — ging man gern auf den Epheserbrief zurück, um aus ihm Anregungen für den Neubau zu empfangen. Im Kolosserbrief geht es weniger um die Kirche als um die Gemeinde — Gemeinde nicht in ihrer zeitlichen und räumlichen Begrenztheit, sondern im Rahmen der Heilsgeschichte Gottes; die Heilsgeschichte Gottes aber, so stark transparent sie auch in der Weltgeschichte ist, hat kosmische Bedeutung.

Daß man heute, nicht etwa nur in christlichen Kreisen, kosmischen Fragen stärkeres Interesse entgegenbringt, ist für uns, die wir auf Grund der Endzeitreden des Herrn, auf Grund der prophetischen Bücher des Alten und des Neuen Testaments auf die Zeichen der Zeit zu achten uns bemühen, eins der vielen Zeichen dafür, daß dieser Aon seinem Ablauf entgegengeht. Es ist so wunderbar, erscheint so widerspruchsvoll und paßt doch ganz zueinander, daß man auf der einen Seite über die Erde hinausdenkt und hinausstrebt — Stratosphärenflug, Astrologie, Entwicklung der Naturwissenschaft über die Atomen- und Zonenlehre hinaus —, und auf der anderen Seite einen so kraßen, diesseitsgerichteten, erdgebundenen Materialismus vertritt, daß man es sich verbittet, daß einem vom Christentum her hineingeredet wird, wenn man sich darum bemüht, die Erde aus eigener Kraft sich zum Paradiese umzuwandeln. Von früher her wohlbekannte Reden sind's, die wir auch heute wieder zu hören

¹⁾ Vortrag, gehalten bei der 14. Glaubens- und Missionskonferenz in Bernigerode am 25. Juni 1936.

bekommen! „Ihr Christen, Kirchen, habt es allein mit dem Jenseits zu tun; — wir überlassen es euch gern! — wir mit der Erde; jede Orientierung am Jenseits erschwert oder hindert den Kampf um die Gestaltung des Diesseits.“ Widersprüche, Paradoxien — und doch zu verstehn: man ahnt, man fühlt — über Spengler hinaus — den Untergang, das Ende dieses Aons, und häumt sich dagegen auf. Nach Coué'scher Methode — und es gibt eine solche nicht nur auf hygienischem Gebiet! — sagt man es sich immer wieder vor, um es zu glauben und durch diesen Glauben die Furcht vor dem Kommenden zu bannen: „Mach' dir das Leben hier recht schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn.“ Doch genug hierüber!

Der Aufbau der Gemeinde als des Leibes Christi, — das ist eins der Gottesgeheimnisse dieses Aons, dieser Weltzeit. Der Kolosserbrief führt uns mitten in dies mysterion hinein und will uns helfen, es zu begreifen. Joh. 11 wird uns erzählt, wie Kaiphas als Hoherpriester in der Rats-Sitzung sagt: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“, und weiter: Jesus sollte sterben, „daß er die Kinder Gottes, die zerstreut wären, zusammenbrächte.“ Ursprung und Schöpfung der Gemeinde ist danach der Kreuzestod Jesu. Eph. 2 führt diesen Gedanken weiter aus: Des Herrn Tod ist nicht nur die Sühne für die Sünden Seines Volkes, sondern auch für die der ganzen Welt. Eine Erlösung von Sünde und Schuld, eine Vergebung aller Sünden, das ist's, was verbindet die Nahen und Fernen, die durch das Gesetz verloren sind, weil sie es nicht gehalten, und die ohne das Gesetz verloren sind, weil sie das ungeschriebene Gottesgesetz in ihrer Brust nicht beachtet: das ihnen von Gott eingebaute Gewissen!

„Gott hat uns errötet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden“, so lesen wir in unserm Text. Dies „wir“ faßt zusammen Judenchristen und Heidenchristen. Einst trennte das Gesetz Juden und Heiden; durch den Sühnetod des Gottessohnes ist die Scheidewand des Gesetzes fortgenommen; des Gesetzes Geltung ist zu Ende; das Blut, das am Kreuz vergossen ist zur Sühne der Gesetzesschuld, verbindet die Entsühnten zur Gliedgemeinschaft unter dem erhöhten Haupt Christus. Nicht kürzer und treffender konnte das ausgedrückt werden, als es der Apostel Epheser 2 sagt: „Er ist unser Friede!“ —

Kreuzestod und Auferstehung gehören zusammen, auch in der Gestaltung des mysterions der Gemeinde. Die Kraft, mit der Gott den Herrn Christus aus dem Tode auferweckte, ist dieselbe Kraft, mit der Er dem erhöhten Haupt den Leib geschaffen: die Gemeinde! Glied an diesem Leibe wird ein Mensch nur durch Innewohnung des Heiligen Geistes. Wir sehen es aus der Pfingstze-

schichte, wir finden es wieder Apostelgesch. 10 in der Geschichte von der Bekehrung des Kornelius. Stellen wir einmal gegenüber die Urschöpfung und die Erschaffung der Gemeinde, so sehen wir darin einen wunderbaren Chiasmus: die Urschöpfung beginnt mit der Erschaffung von Himmel und Erde und endet mit der Schöpfung des Menschen, und die Neuschöpfung beginnt mit der Erschaffung des neuen Menschen und endet mit der Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. „Erschaffung des neuen Menschen“ — Christus das Haupt und Sein Leib: die Gemeinde, beide in einem gedacht, das ist „der neue Mensch“ — der Anbeginn der zweiten Schöpfung! Es ist ein gewaltiger Gedanke, den der Apostel Paulus hier ausspricht, — derselbe Gedanke, den der Heiland in das Bild vom Weinstock und den Reben kleidet! die Lebensverbundenheit, die organische Einheit zwischen dem Haupt und den Gliedern — das Schöpfungswerk des Heiligen Geistes! Nichts von Menschen Er-dachtes und Gestaltetes — Gottes Schöpfung! „Er das Haupt, wir seine Glieder, Er das Licht, und wir der Schein — Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein“, — „wir“: Menschen aus allen Rassen und Nationen, aus allen Schichten der Gesellschaft, der Bildung — ein Leib! Eph. 3, 6 übersetzt Luther: die Heiden wären mit „eingeleibt“ in Christo durch das Evangelium; das griechische Wort: *inhoma* bringt die organische Einheit des ganzen Leibes noch klarer zum Ausdruck: die Gemeinde — Christus. Darin ist alles gesagt, was Gott von der Gemeinde in diesem Kon erwartet und auch erwarten kann, weil sie der Leib des Herrn ist. Wie Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so sind die Glieder des Leibes Christi bestimmt, das Bild des jetzt unsichtbaren Christus zu vergegenwärtigen; wie der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi, so liegt der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Christi auf den Gliedern des Leibes Christi (vgl. 2. Kor. 4, 4 u. 6).

So soll es sein! Ist das bei uns so? Nietzsche sagt einmal: „Wenn ich, ihr Christen, an euren Christus, euren Erlöser, glauben sollte, so müßtet ihr erlöser aussehen.“ Welch furchtbare Anklage gegen uns! Liegt es nicht tatsächlich an uns, daß die Menschen unserer Umwelt nicht zu Christus kommen, nichts von seiner Herrlichkeit sehen, nicht an Ihn glauben können?! Die Gemeinde soll nach Eph. 3, 10, 11 das Offenbarungs-, als Träger des Gottesgeistes auch das Vollstreckungsorgan des göttlichen Heilsvorsatzes sein; — das alles aber nur in ungelöster Verbindung mit dem Haupt Christus! —

In die tiefsten Tiefen der Gottesgedanken läßt uns das Wort unseres Textes einen Blick tun: dies Haupt der Gemeinde ist der Erstgeborne vor allen Kreaturen: durch Ihn und zu Ihm ist alles geschaffen, und es besteht alles in Ihm! Bengel sagt von unserm Text: *describit gloriam Christi et eminentiam etiam super angelos summos!* (...er beschreibt den Ruhm Christi und sein Er-

haben sein über die höchsten Engel ...“). In Kolossä waren Irrlehrer aufgetreten — die einen glaubten gnostischer, andere spätjüdischer Irrlehre —, die die Einzigartigkeit, die Göttlichkeit Christi herabsetzten und Ihn einrangierten in die Engelwesen. Gegen sie wendet sich der Apostel: Christus ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen, nicht von allen Kreaturen. Theodoret jagt von Ihm: „... nicht hatte er die Schöpfung als Schwester, sondern vor aller Schöpfung war er geboren...“ Er ist nicht geschaffen, wie die übrige Schöpfung, sondern Er ist von Gott — man könnte auch sagen: in Gott geboren. Das ist kein Widerspruch zu Joh. 1: „Das Wort ward Fleisch.“ Wohl mag das gesprochene Wort unterschieden werden von dem, der es spricht — der Sprechende ist das Primäre, das gesprochene Wort das Sekundäre —, andererseits ist aber auch das gesprochene Wort bereits vorhanden in dem Gedanken, der im Worte seinen Ausdruck findet, im Gedanken also auch in dem, der den Gedanken denkt und das gedachte Wort spricht. So verstehen wir das, was der Apostel an die Kolosser schreibt: in Ihm, durch Ihn und zu Ihm ist „das All“ — ist alles geschaffen. „Durch Ihn“ — ja! Gott sprach: es werde, und es ward; Gottes ewiges Wort rief das All aus dem Nichts, daß es werde; — aber: „in Ihm“? Wir glauben den Apostel so recht zu verstehen, daß er damit sagen will: Christus ist der bedingende Grund der ganzen Schöpfung; der Schöpfungsgedanke Gottes, in dem bereits die Gesamtschöpfung in all' ihren Einzelheiten gedacht, also in Gott bereits vorhanden war. Und zu Ihm ist alles geschaffen; in Ihm hat die gesamte Schöpfung allein die Gewähr ihres Fortbestandes, in Ihm wird das Weltziel der Schöpfung Wirklichkeit: wäre Er nicht in die Welt gekommen, wäre Er nicht durch Sein Sterben am Kreuz und Seine Auferstehung der Welt Heiland geworden, so könnte Gott nicht die in Sünde gefallene Menschheit fortbestehen lassen, sondern müßte sie vernichten. In der Gemeinde, dem Leib dieses ewigen Christus, hat sich das gottgesetzte Weltziel bereits zu verwirklichen begonnen; auch darin ist sie, die Gemeinde, die Offenbarerin des ewigen Heilsplans Gottes; — sie allein in der sündegefallenen, todverfallenen Menschheit, sie allein in der Schöpfung, die im Gericht der Sünde steht.

Christus, der Erstgeborene Gottes! Von Ihm bekennen wir im 2. Artikel: „Gottes eingebornen Sohn“ und in der Erklärung mit Luther: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren... sei mein Herr“! Durch die Kämpfe um den Glaubenssatz von der Gottheit Christi geboten, in jener tiefgehenden Kontroverse zwischen Athanasius und Arius am Anfang des 4. Jahrhunderts bekennt das Bekenntnis von Nicäa — 325 —: „Wir glauben... an einen Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater als Einziggeborener, das ist aus dem Sein (Wesen) des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhaftiger Gott aus wahrhaftigem Gott, geboren, nicht geschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch den das All wurde, sowohl

das in dem Himmel als das auf der Erde..." (wörtl. Übersetzung des griechischen Textes). Im Symbolum Constantinopolitanum — 381 — wurde dann noch hinzugesetzt: „geboren vor allen Aonen..." In der ewigen Präexistenz Christi, in Seinem Sein in Gott vor allen Aonen, vor allem, was geschaffen wurde, liegt Seine Permanenz, Sein ewiges Sein, liegt aber auch Sein Herrschaftsrecht über das All: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“, liegt die Gewähr der Erfüllung Seiner Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

„Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!“ Und dieser ewige Christus ist das Haupt Seines Leibes, der Gemeinde, — des Leibes, dessen Glied zu sein, Gottes Gnade uns errettet, Gottes Geist uns berufen! „Errettet“, im griechischen Text steht dafür das Wort „erysato“. Chrysostomus hat gerade über dieses Wort einmal eine sehr tiefsinnige Betrachtung angestellt; er sagt: „erysato ouk exeballen“: Er hat uns nicht hinausgetrieben, sondern herausgerissen; Sein Werk ist's allein: wie einen Brand aus dem Feuer; aber es ist nicht bei dem geblieben: die Er herausgerissen, die hat Er hineingerissen in das Reich „Seines lieben Sohnes“ — so übersetzt Luther; genau: des Sohnes Seiner Liebe! 1. Joh. 4, 16 heißt es: „Gott ist Liebe“, diese Liebe ist konkretisiert, ist in die Erscheinung getreten im „Sohn der Liebe“, in Christus. Die Gott „herausgerissen“ — aus der Finsternis von Sünde, Schuld, Tod, Teufelshörigkeit, — läßt Er teilhaben am Lichtreich Seiner Liebe, am Reich Seines Sohnes! Als Glieder am Leibe des Herrn haben wir Teil an Seiner Ewigkeit, an dem ewigen Leben, das der Vater Ihm allein gegeben: in Seiner ewigen Präexistenz, und das Er denen geben will, die Er „erlöst, erworben und gewonnen... von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels“, und die nun Sein Eigen sind in Zeit und Ewigkeit. Als Glieder an Seinem Leibe erleben und leben wir schon in der Zeit, erleben und leben wir heute: in dieser Stunde — Ewigkeit. Wie ganz anders erleben wir da unser Leben: nun erst bekommt das Leben Sinn und Inhalt!

Seliges Geheimnis: die Gotteserschöpfung der Gemeinde! Im Wunder unserer Wiedergeburt wird dies Geheimnis an uns offenbar: wenn Gottes Geist den neuen Menschen einfügt als ein lebendiges Glied in Christi Leib, wenn's wahr wird auch in uns, wahr vor der Welt: „Im Wort, im Werk und allem Wesen ist Christus und sonst nichts zu lesen.“

„Wir sind es nicht, die das Leben hervorbringen und das Göttliche schaffen. Wir sind nur Knechte, die die Kanäle graben, durch welche Er dann Seine Wasserströme fließen läßt.“

Pfr. D. G. Benz, Basel.

Etwas über die Arbeit des Russischen Bundes der Evangeliumsschriften im Auslande.

Wie wir in der Novembernummer des vorigen Jahrganges von „Dein Reich komme“ bereits mitteilten, hatte der am 6. Oktober 1935 vom Herrn heimgerufene Vorsitzende des Bundes, J. S. Prochanoff, in einem geistlichen Testament bestimmt, daß ein Bruderrat, mit Miss.-Dir. J. Kroeker und mir an der Spitze, die Arbeit weiterführen solle, bis die Türen Rußlands sich öffnen und dann das Werk im Einvernehmen mit dem den Bund dort leitenden Bruderrat neu geordnet werden würde.

Bald stellte es sich jedoch heraus, daß dieser Gedanke unseres Freundes und Bruders sich nicht in der von ihm gewünschten Weise verwirklichen ließ. Vielmehr ergab sich die Notwendigkeit, und dank der freundlichen Führung Gottes auch die Möglichkeit, die Arbeit außerhalb der Grenzen Rußlands auf gesetzliche Grundlage zu stellen und ihr die Anerkennung der deutschen Behörden zu verschaffen. Dies ist am 28. Januar 1936 geschehen unter dem Namen

Russisch-Slavischer Bund der Evangeliumsschriften, G. B.,

mit dem Sitz in Berlin.

Eine solche Regelung wurde möglich, weil der Herr in Seiner vorausschauenden Weisheit die rechte Person gegeben hatte, der wir die Weiterführung von Bruder Prochanoffs Werk anvertrauen konnten.

Dieser Bruder ist der aus verschiedenen Artikeln in „Dein Reich komme“ unseren Freunden bereits bekannte

Prediger Alexander Martowitsch Sarapik,

ein alter Mitarbeiter und Freund des verstorbenen Bruders Prochanoff. Gerade zur rechten Stunde, d. h. einige Wochen, bevor der alte und doch nimmer müde Kämpfer für das Evangelium unter seinem geliebten russischen Volke seinen Pilger- und Hirtenstab niederlegte, führte der Herr auf wunderbare Weise Bruder Sarapik mit Familie aus dem Sowjetreich heraus nach Estland, in das Land seiner Vorfahren, nachdem er dreißig Jahre im Bunde der Evangeliumsschriften hat mitarbeiten dürfen, zuletzt an leitender Stelle als Mitglied des verantwortlichen Bruderrates und Vorsitzender der Gemeinden im Wolgabezirk.

Um Bruder Sarapik unserem großen Freundeskreise auch äußerlich näher zu bringen, lassen wir hier einige kurze Züge aus seinem Leben folgen, wie er sie in einem Brief an mich aufgezeichnet hat:

„Geboren bin ich 1880 in Petersburg. Mit 18 Jahren beendete ich die Schule der Kaiserlich-russischen technischen Gesellschaft. Mit dem 21. Lebensjahre, im Jahre 1901, wurde

ich vom Herrn gerufen und schloß mich der Petersburger Gemeinde der Evangeliumschriften an. Von 1903 bis 1905 war ich beim Militär, 1905 heiratete ich. Mit dem Jahre 1908 begann ich zu arbeiten im Weinberg des Herrn, zuerst in den Gemeindeversammlungen in Petersburg, und dann auch in den Gemeinden weiter bis nach Moskau.

1908 siedelte ich an die Wolga über, nach Simbirsk, wo der Herr mir Seinen Segen schenkte zur Organisation Seines Werkes und ich eine Gemeinde gründete, denn bis zu diesem Zeitpunkt war dort keine Arbeit für Gott.

Im Verlauf meiner weiteren Arbeit wurden Gemeinden und Gruppen in vielen Dörfern und Orten des Simbirsker Gouvernements gegründet. 1924 entstand dort eine Bezirksabteilung des Allrussischen Bundes der Evangeliumschriften. Im Jahre 1925 begannen wir mit den deutschen Gemeinden des Nachbar-Gouvernements Samara eine gemeinsame Evangelisationsarbeit.

Nach Gottes Liebesplan wurde ich gewürdigt, um Seines Namens willen zweimal im Konzentrationslager zu sein, das erste Mal zwei Jahre, 1921 und 1922, und dann drei Jahre, von 1930 bis 1933.

1926 wurde ich zum Prediger und Ältesten der Gemeinde ordiniert. Seit jener Zeit bin ich auch Mitglied des Bruderrates und Präsidiums des Allrussischen Bundes.

Mit dem hochverehrten teuren nun schon heimgegangenem Bruder S. S. Prochanoff habe ich zusammen gearbeitet im Bruderrat und ihm auch in den Gemeindeversammlungen mit dem Wort geholfen. Wir standen in naher, brüderlicher Verbundenheit.

Im August des Jahres 1935 führte mich der Herr aus Rußland nach Estland mit meiner Familie, denn vom Vater her stamme ich von den Esten ab und habe im Jahre 1920 für Estland optiert.

Meine Familie besteht aus acht Gliedern: drei Söhne und zwei Töchter, meine Frau und eine Enkelin. Wir alle sind Glieder der Gemeinde mit Ausnahme eines Sohnes, der der noch nicht aufgenommen ist, obwohl er dem Herrn schon sehr nahe steht. Jetzt leben wir alle in Reval, mit Ausnahme eines Sohnes, der zum Militär einberufen ist.

So haben Sie hier in kurzen Zügen mein Leben.“

Somit, durch Gottes Gnade gewürdigt, nicht nur an Christum zu glauben und Sein heilbringendes Evangelium zu verkündigen, sondern auch wiederholt in Gefängnis, Zwangsarbeit und Verbannung für Ihn zu leiden, hat unser Bruder tiefe Blicke tun dürfen in das Wesen und den Geist des atheisstischen Bolschewismus, wie seine mit erschütterndem Ernst geschriebenen Artikel es bezeugen.

So vom Herrn selbst in der Hochschule seiner Nachfolge erzogen und ausgerüstet, darf er nun, unterstützt von Bruder A. B. Kiefer, dem langjährigen Sekretär Bruder Brochanoffs, das geistliche Erbe desselben, die Arbeit unter den Gemeinden der Evangeliumschriften im Auslande, weiterführen.

Wie es bisher schon viele Jahre gewesen ist und von Bruder Brochanoff vor seinem Heimgang auch erbeten wurde, steht unser Missionsbund mit brüderlichem Rat und auch materieller Unterstützung weiter hinter diesem Werke.

Es ist eigentlich unsere Absicht gewesen, daß Bruder Sarapik auf unserer Konferenz Ende Juni den in Wernigerode versammelten Freunden aus seiner reichen russischen Erfahrung heraus dienen sollte. So hatte er es in Stockholm getan auf der im April stattfindenden Jahreskonferenz von „Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland“, mit der unser Missionsbund ja seit Beginn der Arbeit befreundet ist. Mit zahlreichen gespannt lauschenden Zuhörern stand ich hier selbst unter dem tiefen Eindruck des lebenswahren Zeugnisses dieses Bruders.

Aber unser Wunsch konnte für dieses Mal nicht erfüllt werden. Die durch den plötzlichen Heimgang Bruder Brochanoffs verwaiste Arbeit verlangte dringend die Anwesenheit Bruder Sarapiks in Amerika, wo zwei große Synoden der zum Bunde gehörigen Gemeinden und Kreise sowohl in U.S.A. als auch in Kanada gerade in die Zeit unserer Konferenz fielen. Hier war der Bruder, menschlich gesprochen, unentbehrlich, wenn das ganze Werk nicht schweren Schaden leiden sollte. So entschlossen wir uns denn, ihn ziehen zu lassen, hoffend, daß er im nächsten Jahr wird unter uns weilen können.

Berichte von drüben zeigen denn auch, daß wir wohl Gott richtig verstanden haben. Das sehen wir aus dem letzten Brief Bruder Sarapiks, in dem er schreibt:

„Während der Zeit meines Hierseins — etwa fünf Wochen — hat der Herr mir geholfen, bereits fünf Konferenzen abzuhalten. Zwei derselben waren Synoden und drei Glaubensversammlungen. Ja, Er hat meinen Dienst reich gesegnet zu Seiner Ehre! — Die russisch-ukrainischen Gläubigen in den Vereinigten Staaten und in Kanada sind froh und dankbar für diese Tage gemeinsamer Erbauung und Arbeit.

Beide Synoden wurden von Gott zur Stärkung der Sache des Evangeliums gebraucht. Und doch steht noch eine große Arbeit bevor, die bis zu meiner Abreise von Amerika beendet sein muß. Unter Gottes Leitung und Hilfe konnten wir für beide Bünde neue Vorstände wählen, und zwar in den Vereinigten Staaten anstelle des verstorbenen Bruders J. S. Brochanoff den Bruder J. K. G., einen bewährten

Evangeliumsschriften mit biblisch-theologischer Bildung, der außerdem die russische, ukrainische, polnische und englische Sprache beherrscht. Auch in Kanada half Gottes Gnade, der Schwierigkeiten Herr zu werden, einige Gegner des verstorbenen Bruders auszuföhnen und einen nahen Mitarbeiter Bruder Prochanoffs zum Vorsitzenden zu wählen.

Wie wir hoffen, liegen diese beiden wichtigen Leitungsdienste nunmehr in den Händen von tüchtigen Brüdern, die den Herrn und sein Werk lieben. Möchte Er sie bewahren und segnen auch in Zukunft! —

Nun kommt noch ein Besuch unserer kanadischen Gemeinden, mit dem ich am 15. Juli fertig zu sein hoffe (der Brief ist vom 3. datiert), daran wird sich dann mit dem 1. August eine längere Reise durch die Vereinigten Staaten anschließen, um den Gemeinden und Kreisen des Bundes hier zu dienen.

Sehr dankbar bin ich für Ihre und der anderen Brüder Gebete in Wernigerode und bitte sehr herzlich, in der Fürbitte nicht müde zu werden für mich und das ganze Werk des Herrn, das Er uns gemeinsam anvertraut hat. Alles liegt ja in Seinen Händen, und nur Er, ja Er allein kann alles recht machen! — So wollen wir Ihm vertrauen und uns gegenseitig im Gebet tragen und helfen!“ —

Soweit der Brief unseres Bruders Sarapif. Er läßt uns nicht nur einen Blick tun in die Größe und Verantwortlichkeit dieses Arbeitsfeldes, sind es doch alles kleinere und größere Feuerherde des Evangeliums, die da inmitten der amerikanischen Welt unter den Hunderttausenden dort zerstreuter Russen und Ukrainer brennen und leuchten, von denen viele, wohl die meisten, sehnlichst auf die Stunde der Rückkehr in die geliebte Heimat warten. Dieser Bericht zeigt uns auch, in welchem Geiste der Bruder seinen Dienst anfaßt und tut.

Dies alles gibt uns immer wieder Mut und Freude, weiter hinter dieses Werk zu treten und es nach Kräften zu fördern. Das können wir aber nicht ohne unsere Freunde, deren tätiger Hilfe und Unterstützung wir wohl gewiß sein dürfen.

W. L. Jack.

Auf manche Anfrage hin teilen wir unseren Lesern mit, daß es immer noch Wege gibt, notleidenden Glaubensbrüdern in der Sowjet-Union tätige Hilfe zu leisten. Diese Aufgabe darf niemals vergessen werden.

Außerdem aber liegen vor uns große Missionsaufgaben außerhalb der Sowjet-Union. Gedenkt dieser Dienste auch in den Sommermonaten in Fürbitte und Opfer.

Die russische Wirklichkeit und die Lage der Gläubigen.

Von A. M. Sarapif.

Ende vorigen Jahres habe ich Rußland verlassen, das Land, das sich heute in voller Auflösung befindet. Hier wird fast alles zerstört, was nach unserer Auffassung zum wirklich menschlichen Leben gehört. Geschaffen wird dagegen eine Art von Leben, das wir, von einer höheren Warte aus gewertet, kaum als menschlich und menschenwürdig bezeichnen können.

Alles Persönliche im Menschen wird systematisch ausgerottet, denn ein Eigenleben wird keinem zugebilligt. Die Nachrichten, die da und dort aus Rußland herauskommen, stimmen mit der Wirklichkeit in vielen Fällen nicht überein. Man darf wohl sagen, Rußland zerfällt in ein wirkliches und in ein offizielles Rußland. Das Ausland kennt nur das Gesicht des offiziellen Rußlands, aber das wirkliche Rußland, so wie es in den russischen Dörfern lebt, kennt das Ausland nicht.

Die Paradedhäuser, die man den ausländischen Touristen zeigt, haben nur den einen Zweck, dieselben hinter das Licht zu führen. Die russische Wirklichkeit ist eine düstere Realität. Und so sehr man sich auch bemüht, dies Dunkel zu durchdringen, man wird nur selten einen schwachen Lichtstrahl erblicken.

All die großen Unternehmungen, die da drüben aufgeführt werden, werden von einer hungernden Bevölkerung aufgeführt. Und darum sind diese Fortschritte der menschlichen Aufmerksamkeit nicht würdig. Nicht nur der Christ, nein, jeder Mensch mit gesundem Verstand muß Abscheu empfinden vor dem, was man dort tut.

Vom menschlichen Niveau hat man die Menschen dort auf den Stand des Tieres erniedrigt, denn ein Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht dort nicht mehr. Diese Lehre versucht man schon der Jugend von Kindesbeinen an einzupauken. Und von diesem Standpunkt aus handelt man konsequent. Menschenleben hat dort keine Würde und keinen Wert. Darum läßt man auch Millionen von Menschen ihr Leben opfern für die gewaltigen Unternehmungen, die man dort aufführt. Es ist, wie gesagt: alles, worauf man stolz ist, ist gebaut mit Menschenblut.

Jetzt will ich einen kurzen Überblick über die religiösen Zustände in Sowjetrußland geben. Die Kirchen, in denen Menschen sich sammeln, um Gottes Wort zu hören, schießt man. Solche geistlichen Zusammenkünfte, wie wir sie hier¹⁾ haben, sind dort eine Unmöglichkeit, denn die Führer des heutigen Rußlands sagen, der Mensch brauche keinen Gott. Er ist ja nur ein höheres

¹⁾ Der Vortrag wurde in Stockholm auf dem Jahresfest der Sällskapet für Evangelii Utbredande i Ryssland gehalten.

Tier. Tiere haben kein geistliches Leben, keinen Gott und keine Gottesbegriffe. Warum sollten die Menschen so etwas haben wollen und bedürfen? —

Aus diesem Grunde schließt man die Kirchen, Priester und Prediger schickt man in ein Konzentrationslager, und alle, die den Glauben an Gott im Herzen tragen, verfolgt man ebenso. In Sowjetrußland wird der Mensch einfach vor die Wahl gestellt: Entweder höre auf, an Gott zu glauben oder höre auf, zu leben! — Für solche unnützen Elemente gibt es auch keine Arbeit. Kein Mittel ist zu gemein, um die Menschen zum Verleugnen ihres Gottesglaubens zu zwingen. Daher beraubt man die Gläubigen aller Bürgerrechte.

Natürlich sagt man nicht, daß dies um des Glaubens willen geschieht. Nein, man behauptet, diese Menschen seien ein gefährliches Element, Giftträger für das neue Rußland. „Denn das neue Rußland bauen wir ohne Gott. Ihr aber steht auf seiner Seite, darum seid ihr unsere Feinde!“

Vor einigen Jahren wurde die Losung ausgegeben, die Klassen werden in Rußland ausgerottet. Aber das war eine hohle Phrase. Nicht die Klassen werden vernichtet, sondern die Menschen, die bestimmten Klassen angehören. Das war der Sinn der Verordnung. Und zu diesen Klassen gehören in erster Linie die Gläubigen. Man riß sie fort aus ihren Wohnorten und trieb sie mit Weib und Kind hinauf in den hohen Norden, in die großen Urwälder des Gouvernements Archangelsk, wo keine Feldfrüchte mehr wachsen, wovon sie sich nähren könnten. Dort stellte man diese Armen an übermenschliche Arbeiten und gab ihnen dafür ein kleines Stück schlechtes Brot.

Ich denke hier an ein Dorf, wo Glaubensfreunde von mir lebten. Dort trieb man dreißig Familien wie Vieh in einen Güterschuppen. Zum Verkauf ihres Eigentums gab man ihnen drei Tage, aber sie bekamen natürlich fast nichts dafür. Keiner wußte, was werden sollte. Dann kamen Eisenbahnwagen vorgefahren, der erste und letzte war mit Soldaten besetzt. Auf ihre Frage, wohin man sie bringen wolle, bekamen sie die höhnische Antwort: Hinauf nach Archangelsk in die öden Wälder! — Das war Ende März, bittere Kälte und tiefer Schnee überall. Angekommen, wurden sie ausgeladen, Männer, Frauen und kleine Kinder. Es standen dort einige Baracken, da sollten sie leben. Aber in den kleinen Baracken konnten unmöglich alle unterkommen. So überließen die Männer den Raum den Frauen und Kindern. Zu essen gab es kärglich und wenig.

Unter diesen unmenschlichen Verhältnissen waren diese Ukrainer gezwungen zu leben, d. h. langsam zu sterben. Und so ging es auch den meisten unter ihnen. Dies Bild bezeichnet ja deutlich, wie es mit der Vernichtung der Klassen im heutigen Rußland gemeint ist. Ja, in der Presse machen sich Programmpunkte wohl schön, aber hinter ihnen steht eine graujige Wirklichkeit.

Möchte der Herr in Seiner Gnade die anderen Völker und Menschen bewahren, dieses Programm in seiner furchtbaren Wirklichkeit durchleben zu müssen.

Wie gesagt, alle Verkündiger des Evangeliums werden verschickt. Unter ihnen befand auch ich mich. Aber der Herr hat mir geholfen, so daß ich die fünf Jahre dort überstehen konnte. Ohne Sein Eingreifen wäre das unmöglich gewesen. Aber noch heute müssen unzählige gläubige Menschen unter diesen entsetzlichen Verhältnissen aushalten, abgeschnitten von allem Leben und zum Untergang verurteilt. Aber sie heben ihre Augen auf zum Himmel und flehen, der Herr möchte sich ihrer erbarmen.

Und Gott tut auch das und schickt ihnen oft unerwartete Hilfe. Er wirkt in den Herzen Seiner Kinder im Ausland, und die Liebesgaben, die wir vom Ausland bekommen, sind eine große Hilfe für die Menschen dort in ihrem Elend.

Wohl kennen die Empfänger die Geber nicht persönlich, aber sie wissen, daß Gott ihnen durch dieselben Gnade erweist, und dafür ist ihr Herz mit Dank erfüllt.

Heute darf ich diesen Dank persönlich übermitteln und ich darf, ja muß die Bitte daran knüpfen: Setzt Euer Liebeswerk fort, soviel und solange das irgend möglich ist! — Ihr ahnt nicht, welchen Trost und Glaubensstärkung Ihr dadurch vielen bereitet habt! Ich möchte Euch im Namen unseres Bundes grüßen mit den Worten des Psalms 82, 4: „Befreiet den Armen und errettet ihn aus der Hand der Gottlosen!“ —

Sowjet-Wirklichkeit.

Nach einer amerikanischen Feststellung gibt es im Gebiet der heutigen Sowjetunion etwa zehntausend Zeitungen in mehr als fünfzig Sprachen, während im Rußland der Vorkriegszeit nur etwa 859 Zeitungen bestanden. Man schätzt die Bezieherzahl auf 37 Millionen, nur eine Million weniger als die Zahl der Zeitungsleser in den Vereinigten Staaten. pz.

Um die Religionsfreiheit in Sowjetrußland.

Die erneuten Zusicherungen der Glaubensfreiheit in der soeben verkündigten Verfassung der Sowjetunion finden wenig Vertrauen. Einerseits soll von den Toren des Kremls in Moskau die Aufschrift „Religion ist Opium für das Volk“ entfernt werden, andererseits werden wieder neue Briefmarken herausgegeben, die als „Gottlosenbriefmarken“ mit einem Aufschlag verkauft werden und deren Mehrerlös der Gottlosenbewegung zur Verfügung gestellt wird. pz.

Die Bibel in Rußland.

Eine Anzahl auswärtiger Gesellschaften hat an die Sowjetregierung die Bitte gerichtet, Bibeln in nichtrussischer Sprache einführen zu dürfen. Die Zollbehörde hat darauf geantwortet, daß Bibeln und sonstige religiöse Schriften nur in solchen Sprachen eingeführt werden dürfen, die in Rußland nicht gesprochen werden, z. B. französische, englische oder holländische Bibeln, doch muß der Empfänger einen sehr hohen Zoll bezahlen in ausländischen Devisen. Für das Buch wird ein Zoll von etwa sechs Goldrubeln berechnet, so daß die Einfuhrerlaubnis praktisch wertlos ist.

(Dtsch. Pfarrerblatt Nr. 27 v. 7. 7. 36.)

Begünstigung der Mohammedaner in der Sowjetunion?

Die neue zum Teil mit viel Mißtrauen beobachtete Einstellung der Sowjetregierung gegenüber den Religionen erstreckt sich nicht nur auf die christlichen Kirchen, sondern auch auf den Islam. So wurde den Jungkommunisten verboten, Zwischenfälle mit den Mohammedanern herbeizuführen. Der Tag des Propheten, der unter den Mohammedanern besonders gefeiert wird, sollte sich ebenfalls ohne jegliche Störung vollziehen. Zu diesem Zweck ging ein Geheim-erlaß an die Abteilungen des Innenkommissariates und der Gottlosenorganisationen aus, der die Aufstellung von Posten vor den Moscheen und die Durchführung von Straßendemonstrationen gegen die mohammedanische Religion verbot. Eine Ausstellung in Mittelasien, die das Thema tragen sollte: „Der Islam als Schrittmacher des Imperialismus im Orient“ ist gleichfalls bis auf weiteres verboten worden.

p3.

Der Zentralausschuß der Gottlosen-Verbände in der Sowjetunion hat dem Staatsverlag den Auftrag erteilt, die gesamte Literatur der Gottlosen-Bewegung in einem großen Werk zu sammeln, das u. a. auch in deutscher Sprache erscheinen soll.

EpD.

Bischof Malmgreen in Deutschland.

Der Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands, D. Arthur Malmgreen, ist am 20. Juni, von Rußland kommend, mit dem Flugzeug in Berlin eingetroffen. Er wurde auf dem Flugplatz von Vertretern des Gustav-Adolf-Werkes empfangen, denen es nach jahrelangen Bemühungen endlich gelungen ist, für den greisen von schwerer Krankheit heimgesuchten Mann die Erlaubnis zur Ausreise aus Rußland zu erreichen. Bischof Malmgreen ist der letzte der überlebenden Männer, die nach den sowjetrussischen Revolutionswirren im Juni 1924 den Versuch machten, die Reste evangelischen Gemeindelebens zu einer Kirche zusammenzufassen. Er ist zugleich

einer der letzten Träger des geistlichen Amtes in Rußland überhaupt. Die nach amtlicher Schätzung etwa 1 $\frac{1}{4}$ Million zählende deutsche Volksgruppe in Rußland hat nur noch ganz wenige Seelsorger in Leningrad, Moskau, Charkow und im Kaukasusgebiet. Die großen Bauernkolonien in der Ukraine und im Wolgagebiet, die jetzt ausnahmslos „kollektiviert“ sind, haben keine Pfarrer mehr und halten nur noch heimliche Gottesdienste nach urchristlicher Weise. Jeder kirchliche Zusammenhang der evangelischen Deutschen ist ganz verloren gegangen. Das Bischofsamt schwebte schon lange völlig in der Luft. Da seit zwei Jahren auch die Ausbildung der Männer, die sich trotz allem zum kirchlichen Dienst zur Verfügung stellten, unmöglich gemacht wurde, entschloß sich Bischof Malmgreen, nach Deutschland überzusiedeln. Sofort nach seiner Ankunft mußte er sich zu einer Operation in eine Klinik begeben. Die deutsche evangelische Pfarrerschaft hat durch ihre Sammlung „Antsbrüderliche Nothilfe“ die Mittel aufgebracht, die dem Bischof einen ruhigen Lebensabend nach vielen bitteren Schicksalen ermöglichen sollen. Die ganze evangelische Christenheit gedenkt fürbittend des greisen Kirchenmannes, dessen langgehegter Wunsch, die letzten Jahre seines Lebens in Deutschland verbringen zu können, jetzt erfüllt ist.

Arbeit unter der Jugend der östlichen Kirche.

„Die Grenzen der Kirche sind dort, wo die Wirkung des Christus endet.“ D. h. anders gedeutet: wo immer wir Wirkungen des Herrn spüren, da ist die Gemeinde. Da dürfen wir uns der christlichen Gemeinschaft freuen. Wirkungen des Herrn waren zu spüren auf einer kleinen Studientagung über Jugendarbeit der östlichen orthodoxen Kirche, die Ende Juni in Dassel, im Erholungsheim des Evangelischen Jungmännerwerkes, stattfand, und zu der der Unterzeichnete persönlich eingeladen war.

Die orthodoxen Kirchen des Ostens, die gegenüber Rom einen freieren Katholizismus vertreten, sind seit dem Weltkriege in lebhaftere Beziehung zur Welt des Protestantismus getreten. Freilich ist die Russische Rechtgläubige Kirche, die immer noch ihr größtes und stärkstes Glied darstellt, ebenso wie die evangelischen Bewegungen im Sowjetreich, durch die Gaspolitik des Bolschewismus vom Auslande völlig abgeschlossen; aber in der orthodoxen Kirche der weitverstreuten russischen Emigration haben sich Kreise gebildet, die ernstlich um Vertiefung ihrer Kirche ringen und dazu die Fühlung mit dem evangelischen Leben des Westens suchen. Eine ähnliche Bewegung geht durch die orthodoxen Kirchen des Balkans.

Besonders die Jugend steht im Mittelpunkt dieses neu-erwachenden Interesses in der Orthodoxie. Der Jugendarbeit war auch diese Tagung gewidmet, die von den Weltkomitees der Christlichen Vereine Junger Männer und Junger Mädchen veranstaltet

wurde. Vertreten war die russische Emigration aus Paris, Berlin und Estland, sowie die orthodoxen Kirchen Bulgariens und Griechenlands. Zur Erörterung standen die Fragen der christlichen, orthodoxen Kultur, der Bibelarbeit unter der Jugend und des Nationalismus als politisch-weltanschaulicher Bewegung, die auch die orthodoxen Kirchen und ihre Jugend umflutet. Aus der Fülle wertvoller Gedanken können hier nur einige wenige herausgegriffen werden.

Die orthodoxe Kultur wurde als „Morgenlicht“, das dem zweiten Kommen des Herrn vorausgeht und in dem „die Völker sich freuen“, gekennzeichnet, ihre Verwirklichung in dem Gehorjam der Christen gegen das Licht Jesu Christi gefunden. Hinsichtlich des Verhältnisses der orthodoxen zur gesamtchristlichen Kultur standen sich deutlich zwei Gruppen gegenüber: die einen bestanden darauf, daß es trotz aller Gemeinsamkeit doch eine deutliche Grenze zwischen orthodoxer, römisch-katholischer und protestantischer Kultur gebe, während die andern mehr die Einheit der gesamtchristlichen Kultur betonten, von der die orthodoxe, römisch-katholische und evangelische nur Unterabteilungen seien.

Die biblischen Kreise wurden von den orthodoxen Russen in der Emigration für den Hauptzweig der Jugendarbeit erklärt. Während diese sie aber wesentlich als biblische Deutung des Geschehens in der Kirche, der „geschehenden Kirche“, d. h. der Liturgien und Feiern, angesehen wissen wollten, betonten die Vertreter Griechenlands die Wichtigkeit selbständiger Bibelauslegung in ihren Jugendgruppen. Hier meldete sich der lebendige evangelistische, missionarische Geist der griechischen Zoë-Bewegung¹⁾ zu Worte, deren Gründer Dr. Trembella mit seinem Mitarbeiter, Prof. Pratsiotis und einem jungen Freund der Bewegung, der in Berlin Theologie studiert und Mitglied der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung ist, in Dassel zugegen war. Die Zoë-Bewegung will gar nichts anderes als Christus den Gefreuzigten und Auferstandenen im Lande der ersten europäischen Gemeinden des Paulus bezeugen.

Die Gefahr einer nationalistischen Ideologie, die sich gegen das Christentum wenden könnte, wurde besonders von den Vertretern Bulgariens und Griechenlands empfunden. Klarer prophetischer Dienst wurde demgegenüber als die Aufgabe der Kirche bezeichnet.

J. Müller.

¹⁾ Zoë (griech.) = Leben. Über die Zoë-Bewegung und ihre Sonntagschulen bringen wir bald einen näheren Bericht.

Die 14. Glaubens- und Missionskonferenz

des Missionsbundes „Licht im Osten“ in Wernigerode.

Bericht von einem, der zum erstenmal an dieser Konferenz teilnahm.

Den Auftakt zu dieser Konferenz bildete die Begrüßung am Abend des 24. Juni. Sie fand statt — wie übrigens alle Abendversammlungen — in der Liebfrauenkirche.

Wer denkt bei diesem Namen nicht an all die prächtigen und schönen Kirchen in unserem Vaterland, die man zu Ehren „unserer lieben Frau“ gebaut hat!

Pracht und Schönheit findet sich in der Kirche gleichen Namens in Wernigerode nicht. Dafür aber sind wir doch jedesmal, wenn wir in ihr saßen, mächtig auf den gewiesenen, der aller Kirche Grund und Schönheit ist: Jesus Christus! Die beiden hohen Kirchenfenster zur Rechten und zur Linken der Kanzel stellten uns den Gekreuzigten und Auferstandenen vor Auge und Herz. Und es redeten zu uns die beiden gewaltigen Worte: „Es ist vollbracht!“ und: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Und ich meine, wir haben alle etwas davon erfahren, daß dieser Jesus Christus, der durch Tod und Leben Sieger ist, mit Seinen Verheißungen über diesen Tag stand.

In Seine lebendige Gegenwart stellte uns gleich zu Beginn das Gebet des Missionsdirektors Kroeker. Zu Ihm empor drang über den hohen Kirchenraum hinaus im Lied der Lobpreis und das Gebet der versammelten Gemeinde: Großer Gott, wir loben Dich. — Sieh Dein Volk in Gnaden an... In Seinem Namen begrüßte der Gemeindepfarrer die Missionsfreunde als die Gäste der Wernigeröder Gemeinden und stellte Ihn heraus als den lebendigen Herrn, dem heute wieder Millionen leidenschaftlich widersprechen, und Abermillionen wieder anhängen mit Leib und Leben, Hingabe und Opfer. Und war es uns nicht, als ob wir es deutlicher als sonst spürten: „Er das Haupt, wir Seine Glieder“, als wir die Grüße der Missionsfreunde aus aller Welt hörten? Diese Grüße wurden überbracht, persönlich oder brieflich, von Norden (Schweden) und von Süden (Afrika, Bulgarien, Rumänien, Schweiz), von Osten (Rußland, Polen, Finnland) und von Westen (Paris, Genf, Holland). Es würde zu weit führen, all diese Grüße und ihre Überbringer aufzuzählen. Sie zeigten uns nicht nur die weltweite Aufgabe aller Mission, und insbesondere die weltweiten Beziehungen des Missionsbundes „Licht im Osten“, sondern sie zeigten uns noch viel mehr: Das Vorbild der Einheit der Gemeinde und der Kirche Jesu Christi auf Erden. Eine Einheit, die über die Grenzen von Nationen und Konfessionen, über die Unterschiede von Rassen und Völkern, da sein kann und da ist in Jesus Christus, im klaren, biblischen Bekenntnis zu Ihm. —

Dann führte Missionsdirektor Kroeker im Eröffnungsvortrag, „Christus als Ebenbild des Vaters“, an Hand von Kolosser 1, 12—15, die Missionsgemeinde auf das große Thema der diesjährigen Konferenz, ein Thema, das heute alle Welt bewegt:

Kirche — Gemeinde — Reich Gottes.

Wir könnten davon nicht sprechen, wenn wir nicht von diesem gekreuzigten und lebendigen Christus, dem Ebenbild des Vaters, wüßten, denn wir wüßten gar nicht, daß wir begnadigte Kinder Gottes sind, wenn nicht dieser Jesus von Nazareth das Ebenbild des Vaters wäre. Nach dem Erbräuerbrief hat Gott vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten, aber „am letzten in diesen Tagen hat Er zu uns geredet durch den Sohn“ ... Nur ein Sohn konnte uns erlösen, der aus dem Vaterhaus den Weg zu uns fand und uns den Weg zum Vaterhause führte. Das konnte kein Engel und kein Prophet. Vom Kindesrecht konnte nur der zu uns reden, der das Ebenbild des Vaters ist. Er allein konnte uns sagen, wer-Gott ist, vor dem all unsere menschlichen Begriffe versagen, denn Er trägt als Ebenbild des Vaters nicht nur dessen Herrlichkeit, sondern Er wirkt auch als der ewige Hohepriester. Durch Ihn ist alles erschaffen, in Ihm ist alles erlöst. Vor ihm werden sich einmal alle Autoritäten beugen; denn Er trägt die Autorität des Vaters und teilt mit Ihm Seine Majestät.

Welche Autorität hat Er der Sünde gegenüber, wenn Er aus Sündern neue Menschen schafft! Welche Autorität, wenn Er den Dämonen begegnet als der Herr der Geister!

Welche Autorität, wenn Er die schlichten und doch so eindrucksvollen Worte spricht: Kommet her zu mir, ... Ja, Er ist das Ebenbild des Vaters, darum dürfen wir als Söhne und Töchter Gottes sprechen: Abba, lieber Vater, und dürfen mit Gott Gemeinschaft haben im kindlichen Geiste. —

Die Vorträge an den Vormittagen wurden im großen Saale des Nöschendorfer Schützenhauses gehalten.

Ihnen voran gingen jeden Morgen die Andachten, die von verschiedenen Teilnehmern der Konferenz gehalten wurden, und zwar über die Texte: Apostelgeschichte 13, 1—3; Hesekiel 2, 2; Chronika 16, 9 und Offenbarung 2. Diese Andachten gaben der ihnen jedesmal folgenden Gebetsgemeinschaft den Inhalt, und Inhalt des Gebetsanliegens war immer irgendwie die leidende Gemeinde in Rußland.

Der erste Tag stand unter dem Thema:

Christus, das Haupt Seiner Gemeinde.

Über Christus als den Erstgeborenen der Schöpfung Gottes sprach Superintendent Ungnad-Berlin, an Hand von Kolosser 1, 12ff. Dieser Vortrag ist in vorliegender Nummer abgedruckt.

Das zweite Thema des Tages lautete:

Christus, das Haupt der Gemeinde, als der Erstgeborene aus den Toten. Es wurde behandelt von Propst Mummßen-Hamburg über Kolosser 1, 18—20.

Die Mitte aller Geschichte ist die Auferstehung des Christus. Kreuz und Auferstehung gehören zusammen. Ist Christus nicht auferstanden, dann sind wir falsche Zeugen. Die Auferstehung des Christus ist die Legitimation Gottes, das Ja Gottes zur Tat Seines Sohnes. Dadurch ist Er zum Haupt der Gemeinde geworden. Er ist nun als der ganze Christus im einzelnen Glied Seiner Gemeinde, und jeder Einzelne ist in Christus. In Christus werden alle Menschen lebendig, zum Leben oder zum Tode. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende.

Den Abendvortrag hielt Prof. Koeberle-Basel:

Christus, das Haupt Seiner Gemeinde, in Seinem ewigen Hohenpriesteramt

über Hebräer 4, 14 ff. und 7, 26—27.

Da dieser reise und tiefe und doch so schlichte Vortrag ungefürzt zum Abdruck kommen soll, wäre es schade, hier nur einige Gedanken anklingen zu lassen.

Der zweite Tag stand unter dem Generalthema:

Die Gemeinde, der Lebensraum des Christus.

a) Die Gemeinde als Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor. 3, 16—17).

Die Gründung der Gemeinde war vorgesehen im Ratschluß Gottes. Er hat die zuvor von Ihm erkannten Gläubigen abgegrenzt. Er hat sie zusammengerufen. Sie erleben die Rechtfertigung, Vergebung der Sünden und Versetzung in die Kinderschaft. Sie werden durchwirkt und durchströmt von der Lebenskraft des gestorbenen und auferstandenen Christus. In diesem Christusgeist haben sie das Angeld des herrlichen Erbes. — Weil der heilige Geist in der Gemeinde Jesu wohnt, erkennt sie ihre Verpflichtung zum Zeugnis. Wo Missionsfönn fehlt, da ist keine Kirche. Die Mission der Gemeinde muß frei sein von dem Blick auf die Masse. Paulus hätte gern auch sein ganzes Volk gewonnen, aber für ihn war maßgeblich der Plan des Heiligen Geistes: die Auswahlgemeinde: ... „auf daß ich auf allerlei Weise etliche gewinne...“ Am Vorbeisehen an diesem wichtigen Gesichtspunkte liegt die Ursache mancher Fehlentwicklung. — Die Zubereitung der einzelnen Glieder bewegt sich in der Linie des Wachstums. Eine Gnade um die andere dürfen sie nehmen aus Seiner Fülle. Jetzt sammelt der Herr Seine Gemeinde, darum laßet uns uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches. Wer den Geist dämpft, der verdirbt den Tempel Gottes, den verdirbt der Herr.

— Diese Gedanken seien kurz hervorgehoben aus dem Vortrag von Direktor Heitmüller-Hamburg.

b) Die Gemeinde, der Lebensraum des Christus, als die Verwalterin der Geheimnisse Gottes.

Diesen nächsten Vortrag behandelte Superintendent Hahn-Dresden (1. Kor. 4, 1 und Kol. 1, 24 ff.). Die Gemeinde des Christus ist von Gott beauftragt, Seine Geheimnisse zu verwalten. Das Geheimnis Gottes ist vor der Welt verborgen. Sie weiß nichts von Gottes Gnadenwillen, darum weiß sie auch nichts von Gott. Sein Gnadenwille ist: Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. — Davon redet die Bibel vom ersten Blatt an: Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Aus allen ihren Sprüchen und Kapiteln spricht dieser Gnadenwille Gottes. Davon weiß die Welt nichts. Es ist ihr Geheimnis, das den Seinen in Seinem Worte offenbart ist.

Aber die eigentliche Enthüllung des Geheimnisses ist Christus, welcher ist der Christus in euch. Am Kreuz des Sohnes ist das letzte ungeheuerste Wort Gottes gesagt: Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont...

Dies Geheimnis Seines Gnadenwillens hat Gott Seiner Kirche anvertraut in Seinem Wort und Sakrament. Über dies Geheimnis ist Haushalter die Gemeinde, der Leib, das Organ des Christus.

Jeder Einzelne, der ein Amt der Gemeinde hat, ist nicht bloß Angestellter der Gemeinde, sondern zugleich Haushalter Gottes. Jedes Dienen am Wort geschieht im Auftrage Gottes. Er steht hinter uns. Wir bringen nicht unsere eigene Botschaft, sondern wir sind die Briefträger, die Botschafter Gottes, dieser bettelarmen Welt, die immer ärmer wird, trotz aller Großtueren, das Geheimnis Gottes zu sagen: „Laßt Euch versöhnen mit Gott.“

Zu diesem Amt werden wir zubereitet durch Trübsale. Paulus ist in Todesnöten gelehrt, zu trösten. Das gilt von der ganzen Gemeinde. Sie wird erst zur rechten Haushalterin über Gottes Geheimnisse, wenn sie diese Geheimnisse unter dem Gericht Gottes begreifen und ergreifen gelernt hat. Gott führt Seine Kirche auch heute so, daß sie ein wenig anfängt zu begreifen, daß man um Christi willen manches erdulden muß.

Die Gemeinde in Rußland hat wieder teil am Leiden des Christus, und sie leidet stellvertretend für uns. Ihr Leiden ist eine Predigt und Enthüllung des Geheimnisses Gottes an die Welt. Sie bekommt eine Ahnung davon, daß dieser abgeschmackte Christenglaube doch etwas Herrliches ist.

Der Abend brachte den dritten Vortrag, „Die Gemeinde in ihrem Prophetendienst in der Welt“, von Missionsdirektor Proefer. (Joh. 17, 14 ff.) „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßt sie...“

Die Welt würde längst ein Trümmerhaufen sein, wenn in ihr nicht der Tempel Gottes stände. Welch eine ungeheure Berufung hatte und hat die Kirche Jesu Christi in der Welt. Wir haben keine Propaganda zu machen, sondern wir sind Botschafter an Christi Statt, zum Prophetendienst an der Welt verpflichtet von Gott selber. Entweder, man lehnt diese Botschaft ab, dann kommt doch Sein Wort zum Siege — dann wird es den ablehnenden zur Verstockung —, oder man erschließt sich der Botschaft Gottes, dann wird sie den Annehmenden zur Gotteskraft.

In jedem Fall hat die Gemeinde des Christus der Welt zu dienen und ihr das Wort zu geben, auch wenn sie dafür zur Märtyrerin wird.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Konferenzgruß aus Afrika.

Zu den stärksten Eindrücken der vorjährigen Missionskonferenz gehörte der glaubensfrohe Bericht, den Schwester Marie Fröhlich über die Missionsarbeit unter den Bahaya in Ost-Afrika gab. Inzwischen ist die Schwester auf ihr Arbeitsfeld zurückgekehrt, doch ist sie im Geiste mit uns verbunden geblieben. Sie grüßte uns zu unserer diesjährigen Konferenz mit dem folgenden Brief:

„Nijunja, Missionsstation in Buhaya
Ostafrika, den 6. Juni 1936.

Lieber Herr Achenbach!

Zu der diesjährigen Konferenz grüße ich mit Psalm 3, 9. „Der Sieg ist des Herrn. Dein Segen sei über Deinem Volk.“ Möchte uns der Herr allezeit mit dieser Glaubens- und Siegesgewißheit ausrüsten, damit wir in all den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde die Vorbereitungen sehen für eine neue Offenbarung der ewigen Liebe Gottes in seiner Gemeinde.

Dankbar gedenke ich der Tage der Gemeinschaft und der Neuausrüstung im vergangenen Jahr. Jetzt darf ich wieder unter den Bahaya arbeiten und zuschauen, wie Gott Siege feiert unter den Heiden und Heidenchristen. Die Ernte ist noch immer groß und der Arbeiter sind wenige. Wenn Gott doch auf dieser Konferenz auch wieder Männer auf den Plan rufen würde für den Dienst unter den Heiden. Wenn Gottes Geist uns geschenkt ist, dürfen wir auch getrost noch mehr erwarten von seinem Wirken unter uns.

Beten Sie mit uns um eine Erweckung unter den Christen und um eine Vertiefung für die vielen Neugetauften, denen wir nicht nachgehen können, um eine Er-

wedung unter uns, die wir Evangelium verkündigen sollen und es selber immer wieder neu lernen müssen.

Heute erlebte ich ein kleines, bescheidenes Fest in unserer Gemeinde hier. Die Christen haben eine große Steinkirche mit ihren eignen Händen errichtet, heute wurde das Mauerwerk fertig, das Wellblechdach erbitten sie von der Mission. Bei einem großen Topf Tee und Weißbrot versammelt, stieg der Dank für das gelungene Werk zum Himmel. Seit Februar wird fast jeden Tag gebaut, und immer fingen diese Leute ihre Arbeit mit Gebet an, und bevor sie nach Hause gingen, dankten sie gemeinsam für die Bewahrung und Durchhilfe beim Tagewerk am Gotteshaus. Das ist seit meiner Ankunft in Kijunja 1930 das dritte Gotteshaus, zwei wurden zu klein, das neue faßt 6—800 Leute.

Und noch tut Gott immer mehr hinzu. Berichtete ich damals von 10 000 Christen, so sind es schon am Jahresende 1935 12 555 gewesen und jetzt wohl nahezu 12 880. Das ist ein Wunder vor unseren Augen, das inmitten von all dem Kampf der afrikanischen Völkerwelt geschieht. Gedenken Sie weiter unseres Dienstes, wie wir hier draußen Ihres Kampfes und Ihres Werkes an der verfolgten Gemeinde in Rußland gedenken.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre liebe Frau und die Kinder und mit vielen Segenswünschen für die ganze Konferenz gedenkt Ihrer in diesen Tagen besonders

Ihre Schwester Marie Fröhlich."

Wir grüßen die Schwester auch auf diesem Wege wieder und wünschen ihr und den mit ihr zusammen arbeitenden Missionaren und Schwestern die stete Gegenwart des Herrn, damit der Dienst immer unter Seinem Segen stehen möge. Auch die anderen im Missionsdienst in Afrika stehenden Freunde unseres Werkes möchten wir hiermit grüßen, so unseren Freund Missionsarzt Dr. Müller und unsere ehemaligen Bibelschüler Br. F. Rühlner und Frau.

E. Sch.

Vom Leben und Dienen unserer rußlanddeutschen Brüder in Paraguay.

Unsere Leser haben lange Zeit nichts gehört von den Brüdern, die vor Jahren auf ihrer Flucht aus der Sowjet-Union in Deutschland Aufnahme fanden und dann nach Brasilien und Paraguay gingen, um dort sich eine neue Heimstatt zu schaffen. Zu ihnen gehörte auch der Lehrer und Prediger B. Klassen, mit dem wir schon in freundschaftlicher Zusammenarbeit standen, als das Leben der

Christen in Rußland noch nicht so stark unter Druck stand. Er hat in jenen Jahren sehr viele Bibeln von uns bezogen und überall in seiner südrussischen Heimat verteilt. Jetzt ist er Lehrer und Führer der Jugend in einer der neuen deutschen Kolonien in Paraguay. In einem Brief vom 1. Juni 1936 schreibt er:

„... Die wirtschaftliche Lage unseres Landes ist nach dem Friedensschluß ganz kritisch. Inflation und Revolution bereiten unserer Regierung viel Sorgen. Es fehlt uns eine feste Hand. Erst hat man mit dem Kommunismus geliebäugelt, jetzt wird man nicht gut mit ihm fertig. Er erhebt frech das Haupt, wie in Spanien und Frankreich.

Wir und meiner Familie geht es, gottlob, gut. Meine Familie erfreut sich einer schönen Gesundheit, und mir bereitet die Arbeit im Reiche Gottes viel Freude. Es ist ja nicht leicht, eine ganze Reihe von Jahren auf demselben Posten auszuharren, aber der treue Herr schenkt, den Tagen entsprechend, auch die nötige Kraft.

Die Jugendarbeit will sich insonderheit schwer gestalten, nicht nur in Rosenort, sondern in der ganzen Kolonie. Es fehlt uns doch wohl an geeigneten Jugendarbeitern und an Vortragstoff. In elliichen Dörfern hat man diesen wichtigen Zweig der Arbeit schon einstellen müssen, doch wohl aus oben genanntem Grunde.

Jeden Mittwochabend kommt die Jugend zusammen, um verschiedenen Vorträgen beizuwohnen. Ab und zu bringt man auch Programmabende. Vor etlichen Monaten wurde hier das passende Stück „Unterm Sowjetstern“ aufgeführt; die Teilnahme war sehr rege, und man blieb nicht unbeeindruckt. Ähnlich suchten sich die Jugendlichen anderer Dörfer zu beschäftigen.

Wir genießen hier große Freiheiten, ähnlich wie in Rußland in der Vorkriegszeit. Wirtschaftlich geht es der Kolonie nicht gut. Sie scheint gegenwärtig in eine Sackgasse geraten zu sein, und das infolge der diesjährigen Missernte. Schon im vorigen Jahre fiel die Ernte nur schwach aus, jedoch in diesem Jahre sind wir noch übler daran. Damit ist es zu erklären, daß vor einigen Tagen beschlossen wurde, unser Krankenhaus bis auf weiteres zu schließen. Wir sind nicht in der Lage, den Arzt zu gagieren. Drei Monate arbeitete hier ein junger russischer Arzt, der in Frankreich seine Ausbildung erhalten hatte. In diesen Tagen gedenkt er die Kolonie zu verlassen, und wir sind bedauerlicherweise wieder ohne Arzt. Warum mußte es so kommen?

Wohl in den meisten Häusern wird es im kommenden Winter recht arm hergehen. Nicht wenige Siedler ernteten bei fünf Ballen Baumwolle (350 kg) und sollen nun ein ganzes Jahr auf eine neue Ernte warten.

Für die seiner Zeit uns zugesandten ausgezeichneten Medikamente sei nochmals herzlichst gedankt. Insbesondere der „Stomachozon“ leistete uns und anderen ausgezeichnete Dienste. Leider ist er uns ausgegangen. Die Kaufkraft unseres Geldes ist nur sehr gering, sonst würde ich gern diese hochwertige Medizin beschaffen.

Ich denke oft an die schönen Stunden in Bernigerode. Es waren ja für mich Laborstunden. Der Missionsbund hat sich meiner Not und der Not meiner Familie herzlich angenommen. Mir ist viel Hilfe zuteil geworden. Gern denke ich auch daran, daß ich mit Dir (gemeint ist Miss. Insp. Achenbach) einige Reisen machen durfte und einen kleinen Teil des lieben Mutterlandes kennen lernen. Gott wolle es dem Missionsbunde reichlich vergelten!“

Wir sehen aus diesem Brief, daß unsere Brüder in ihrer neuen Heimat mancherlei Fragen und Sorgen haben, äußerer und innerer Art. Wenn diese Räte gegenüber dem Leiden der Brüder im Sowjetreich gering sind, so bedarf es doch auch bei kleineren Lasten der ständigen Kraft zum Aussharren. Daß diese ihnen immer wieder neu zuschleße aus dem Reichtum Gottes, das sei ständig auch in die Fürbitte unseres Missionskreises eingeschlossen. E. Sch.

Reisebericht.

Am 16. 2. begann mein Dienst in Mohrbach, Kanton Bern, Schweiz, mit einer Missionspredigt vor einer dankbaren Zuhörerschaft.

Dann folgte am 18. 2. Griswil, eine Gemeinde, in der ich schon oft vom Wirken Gottes im Osten reden durfte.

Neuen Eingang für unser Werk fand ich in Dürrenroth, einer Nachbargemeinde von Gutwil. Im Pfarrhaus Gutwil hatte ich diesmal mein Standquartier, so war es leicht, Gemeinden der Umgegend zu bedienen. Es war ein schöner Sonntag (23. 2.) in dem lieben Pfarrhaus von Dürrenroth.

Am 24. 2. hielt ich einen Vortrag in Neutenen im Schulhaus, eine dankbare Bauerngemeinde hatte ich vor mir, und man merkte, wie Leben aus Gott in ihr lebendig war.

In Urjenbach war ich auch zum erstenmal und dankbar für das Interesse am Erleben unserer Glaubensbrüder in Rußland.

Der 27. und 28. 2. war von Neugsau besetzt. Der C. V. J. M. dieser Gemeinde, in der junges Glaubensleben spürbar war, hatte einen biblischen Vertiefungsabend für sich allein gewünscht. Es war eine Freude, diesem Kreis zu dienen. Junge Männer für Christus zu gewinnen ist ihre Losung, die sie mit heiligem Ernst zu erfüllen suchen.

So kam der Monat März. Am 1. 3. Missionspredigt in Sumiswald. Am Abend Missionsvortrag in Konolfingen. Das ist immer meine Freude, wenn ein Sonntag so ganz vom Dienst ausgefüllt ist.

Am 3. 3. war ich wieder einmal in der Diaspora-Gemeinde von Luzern, am Vierwaldstättersee. Welche Herrlichkeit der Natur. Sie läßt uns ahnen, wie herrlich erst die neue Schöpfung Gottes sein wird. Die Menschen in ihr ohne Sünde und Verderbtheit.

Affoltern (am 5. 3.) ist uns auch eine nicht unbekannte Gemeinde. Von dort aus hat man bei klarem Wetter ein wundervolles Alpenpanorama

vor sich. Man fühlt sich dem Himmel so nah. Auch in Affoltern ist hörende Gemeinde.

Willisau, in der Luzerner Diaspora gelegen, hatte zur Predigt für Sonntag, den 8. 3., eingeladen. Der Gottesdienst war gut besucht. Mittags um zwei Uhr schloß sich Lachenweid, auf einer Bergeshöhe gelegen, an. Um 8 Uhr abends schloß ich den Dienst des Sonntags in Leimiswil im Schulhaus. Ein reicher Tag auch der Gemeinschaft mit unseren alten und neuen Missionsfreunden.

Die Gemeinde Triswil hat ein Filial Wyssachen. Die Evangelische Gesellschaft dort hatte gebeten, auch noch in dies Filial zu kommen. Den Wunsch konnte ich am 9. 3. erfüllen.

Vom 12.—14. 3. diente ich evangelistisch vom russischen Thema her in der Gemeinde Niederscherli b. Bern. Es waren gesegnete Tage. Es ist eine Freude zu sehen, wie die junge Pfarreschaft sich bemüht, die Kräfte des Evangeliums lebendig zu machen für ihre Gemeinden.

Trachselwald (15. und 16. 3.) ist eine schön gelegene Gemeinde im Emmental. Die Sonntagspredigt hielt ich als Missionspredigt in der Kirche. Am Sonntag und Montagabend sprach ich in einem Filial. Der Herr schenkte vorbereiteten Boden, und ich freute mich auf eine längere Evangelisation.

Der 17. 3. führte mich dann wieder einmal ins Toggenburg zu meiner geliebten Berggemeinde Stein. Manche Segensstunde und Freude habe ich seit einer Reihe von Jahren in dieser Gemeinde erlebt. Wenn man wieder kommen darf und Grund legen kann für dauerndes Missionsinteresse bei den vielen Aufgaben, die die Schweizer Gemeinden ohne Frage haben, so ist man dafür besonders dankbar.

St. Gallen (18. 3.): Die Evangelische Gesellschaft Katharinenkirche gehört auch zu diesen immer wieder an Rußland und an die Ostaufgaben denkenden Gemeinden. Sie war wohl eine der ersten Gemeinden, welche unserem Pastor Jod vor vielen Jahren eine Dienstmöglichkeit gaben.

Vom Kanton St. Gallen ging's ins Rheintal nach Salez. Im Kreis der Pfarrbrüder war man am Abend nach dem Vortrag noch zum Austausch der Gedanken beieinander.

Eine neue Möglichkeit des Dienstes schenkte mir die Gemeinde Bal-lenstadt am 20. 3., Gott erhalte uns die Verbindung.

Sonntag, den 22. 3., kam ich dann nach Grabs. Es war ein Beerdigungssonntag, dann ist es üblich, daß das ganze Trauergefolge auch zum Gottesdienst bleibt, nachdem vorher die Beerdigung erfolgt ist. Diese vollbesetzte Kirche, Männer, Frauen, Jugend wohl 800—1000 Menschen in der großen Landkirche. Es ist eine Freude, dann zu predigen von dem Glaubenszeugnis der Kirche Christi in Rußland.

Am Abend diente ich in der Nachbargemeinde Buchs. Vater und Sohn stehen als Pfarrer nebeneinander in gesegnetem Dienst und treuem Zeugnis des Evangeliums in aneinanderliegenden Gemeinden.

Aus dem Rheintal ging es am 23. 3. nach Fleerden in Graubünden. Dabei machte ich noch schnell einen Besuch im Pfarrhaus Scharans.

Auf der Fahrt nach Detwil am See besuchte ich auf Bitte von Pfarrer G. das Sanatorium in Wallenstadt, oberhalb des Wallensees. Im Frühlingssonnenschein fuhr ich hinauf, um den gläubigen Schwestern und im Anschluß den Kranken zu dienen. Wie manchmal möchte man an einer solchen Stelle länger verweilen. Die schöne Gottesschöpfung ladet dazu ein. Aber der Dienst fordert die Weiterreise. „Wir haben hier keine bleibende Statt.“ Am Abend war ich zum Dienst in Detwil am See. Im Schößli und im Pfarrhaus sind wir nicht mehr fremd. Möchte auch aus diesem Dienst Segen erwachsen.

Herrliberg am Zürichsee (25.—28. 3.): Mission und Evangelisation war die Aufgabe dieser Tage. Den lieben Pfarrbrüder hatte ich in Braunwald, Kanton Glarus, auf einem Bibelkurs von Pfarrer Wäumlin bei der lieben Schwester Margrit Jungl kennengelernt. Leider regnete es sehr in diesen Tagen. Auch einige Besuche bei Freunden waren mir Freude.

Dann ging es noch einmal ins Stammquartier nach Hutwil, um den letzten Sonntag in reicher Arbeit zu stehen. So predigte ich am 20. 3. vormittags in Hutwil. Um zwei Uhr mittags sprach ich in Rüegsbach in einer Blaukreuzversammlung, anschließend in einer Jungmädchenstunde.

Am Abend um 8 Uhr hielt ich dann den letzten Missionsvortrag auf Schweizer Boden in Herzogenbuchsee. Für die Öffnung auch dieser Tür sind wir sehr dankbar und freuen uns auf weiteren Dienst, Gemeinschaft des Glaubens, des Geistes ist immer etwas von Gott geschenktes.

Die freien Tage waren z. T. mit Bibelstunden in Hutwil ausgefüllt. Eine Zeitlang kämpfte ich mit einer Halsentzündung und wochenlang mit Ersältung, dennoch brauchte ich keinen Vortrag ausfallen zu lassen, obwohl die Stimme manchmal keinen Ton mehr hervorbringen wollte.

So grüße ich Euch, liebe Schweizer Freunde. Herzlichen Dank allen Pfarrhäusern für liebe Gastfreundschaft, besonders dem Stammquartier Pfarrhaus Hutwil. Dank auch unseren treuen Baseler Freunden Reishburgers, unsere Durchgangs- und Aufnahmestelle zu allen Zeiten!

An die Schweiz schlossen sich drei Tage Dienst in Süddeutschland an: Offenburg-Lahr-Konnenweiler-Mannheim-Rheinau. Eine Fülle von Dienst in sieben Wochen lag hinter mir, als es heimwärts ging. Endlich war ich auch einmal in dem Diakonissen-Mutterhaus, welchem meine einzige leibliche Schwester angehört. Wieviel Diakonissen-Mutterhäuser habe ich im Laufe meines Reisedienstes in den verschiedenen Ländern kennengelernt. Wieviel Diakonissen stehen auch betend und opfernd hinter unserm Missionswerk.

Am 20. April begann ich einen evangelistischen Dienst in Hormersdorf im Erzgebirge bis zum 30. 4. Es war eine ausgefüllte Dienstzeit. Seelen kamen zum Glauben an Christus. Gläubige machten einen neuen Anfang oder ließen sich zur Heiligung rufen. Am letzten Sonnabend hatte ich bis nachts $\frac{1}{2}$ 1 Uhr seelsorgerliche Besprechungen. Während dieser Zeit bediente unser lieber Bruder Ferber die Gemeinden Leutersdorf und Jahnsdorf. Zu letzterer kam ich dann noch am 1. Mai abends von 7—10 Uhr. Nachdem waren wir noch im Geschwisterkreis zusammen. Es waren Feierstunden, die im Himmel sicherlich wieder zu finden sein werden.

Vom 2. bis 4. Mai schloß sich ein Dienst an in Härtensdorf im Erzgebirge. Von der Gemeinschaft eingeladen, fanden wir uns bald mit der Kirchengemeinde und ihrem treuen Pfarrer zusammen, so daß man der ganzen Gemeinde dienen konnte. Der Herr möge auch diesen Dienst nicht ungesegnet lassen.

Von Sachsen fuhr ich über Berlin, wo ich noch Besprechungen mit unseren russischen Brüdern hatte, nach Hause, wo auch mancherlei Arbeit auf mich wartete.

In der Woche nach Pfingsten reiste ich dann nochmal nach der Schweiz zur Pfarrkonferenz in Erlenhach. Dort traf ich eine Reihe unserer Pfarrerverfreunde, sah hinein in das Ringen Schweizer Pfarrer um „Lebendige Gemeinde“.

Aus der Schweiz zurück ging es an die Vorbereitung unserer Konferenz. Darüber berichtet ja „Dein Reich komme“.

So liegt ein reiches halbes Arbeitsjahr hinter mir. Körperlich müde, braucht man neue Erfrischung nach Geist, Seele und Leib, um mit neuer Ausrüstung wieder in den Dienst gehen zu können.

So grüße ich die lieben Brüder und Schwestern mit 1. Petr. 4, 11:

„In allen Dingen werde Gott gepriesen durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

In herzlicher Verbundenheit des Dienstes und der Gemeinschaft und des Gebetes
Euer Paul Achenbach.

Hundertjährige Missionsgesellschaften.

In diesem Jahre blicken drei deutsche Missionsgesellschaften auf ein 100jähriges Bestehen zurück, und zwar die Norddeutsche Missionsgesellschaft, die in Bremen ihren Hauptsitz hat, die Gohnerische Missionsgesellschaft, die mit dem Namen ihres Gründers unlöslich verbunden ist und die Leipziger Missionsgesellschaft, die in der Entwicklung deutschen Missionslebens stets eine besondere Rolle gespielt hat, obwohl sie eine der kleinsten unter den deutschen Missionsgesellschaften ist. Die Leipziger Missionsgesellschaft hat stets besonderen Nachdruck darauf gelegt, daß die Christianisierung Hand in Hand geht mit der Erhaltung des Volkstums. Auf afrikanischem Boden hat Missionar Bruno Gutmann in seinen Forschungen nicht nur der Missionsarbeit neue Wege gewiesen, sondern auch der Heimatkirche die Zusammenhänge zwischen Christentum und Volkstum von neuem lebendig gemacht. Das Arbeitsfeld der Leipziger Mission liegt in Ostafrika und in Indien. In Indien hat die Mission besonders mit dem stark ausgeprägten Kastenwesen zu kämpfen gehabt. ps.

Im Zeichen des Pfarrermangels.

Die Lage der deutschen evangelischen Kirche in Wolhynien.

Das Leben der deutschen evangelischen Kirche in Wolhynien steht nach dem neuesten Lagebericht noch immer im Zeichen des großen Pastorenmanuels. Für die kirchliche Betreuung der 50 000 Evangelischen sind nur sechs Pastoren und zwei Vikare vorhanden. Die Gemeinden, die in den letzten Jahren trotz der großen wirtschaftlichen Not eine ganze Reihe neuer Schulhäuser erbauen mußten, können die Mittel für die Schaffung neuer Pfarrstellen nicht mehr aufbringen. Dabei ist die deutsch-evangelische Bevölkerung in Wolhynien, die den größten Geburtenüberschuß von allen deutschen Gruppen Polens, ja von allen Volksgruppen Europas hat, seit der Schaffung der sechsten Pfarrstelle in Torczyn im Jahre 1929 wieder um etwa 5000 gewachsen. Wenn es gelingt, die Devotionschwierigkeiten für die große Liebesgabe des Gustav-Adolf-Vereins zu beseitigen, die auf der letzten Hauptversammlung der wolhynischen Kirche zugesprochen wurde, sollen zwei neue Kirchspiele in Kostopol und Kowel mit zwei ständigen Pfarrern gegründet und drei Vikare angestellt werden. Epd.

Das evangelische Privatschulwesen in Galizien.

In Galizien, wo auch die kleinste evangelische Kolonie ihr Schulwesen in vorbildlicher Weise aufgebaut hat, gibt es zur Zeit 81 evangelische Schulen mit 3429 Kindern, von denen 3400 evangelisch sind. Der Nationalität nach sind 3395 deutsche Kinder. Die beiden evangelischen Gymnasien in Lemberg und in Stanislaw haben zusammen 218 Schüler, Lemberg 110 und Stanislaw 108. ps.

Ukrainische Enthaltensamkeit.

Die Ukrainer in Ostgalizien, die mit allen Mitteln die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer Muttersprache zu fördern suchen, werben dafür, daß Hochzeiten und sonstige familiäre Festlichkeiten in ukrainischen Häusern stets ohne Alkohol stattfinden. Das Geld, das sonst dafür ausgegeben worden wäre, soll dem Verein „Nidna szkola“ zur Verfügung gestellt werden, der das private ukrainische Schulwesen erhält. Die ukrainische Presse druckt fortlaufend in einer Ehrenliste die Namen derjenigen, die sich zu solchen Opfern bereit erklären und hofft, auch dadurch zu weiterer Opferwilligkeit anzuregen. — ps.

Pfarrer D. Gustav Benz, Basel, 70 Jahre alt.

Am 2. August d. J. begeht das Mitglied unres Basler Komitees „Licht im Osten“, Pfarrer D. Gustav Benz, seinen 70. Geburtstag. Durch seine Predigtbände und seine Zeitschrift „Christlicher Volksfreund aus Basel“ ist D. Benz weit über seine engere Heimat hinaus bekannt geworden. Auch unserem Missionswerk hat er manchen wertvollen Freundesdienst getan. Wir gedenken an seinem Geburtstag mit unserem ganzen Freundeskreis dieses treuen Gottesmannes vor dem Herrn mit der Bitte, daß Er ihm noch manches Jahr geeigneten Lebens und Dienstes schenken möge.

Bücherbesprechungen.

Fort: Sichter:

Systematik der Seelsorge.

Gegenwartspsychologische Grundlegung und Gestaltung des evangelischen Dienstes an der Seele. Verlag A. Anger, Leipzig. 126 Seiten. Geb. RM 4.80, hart. RM 3.60.

Ich gestehe offen, ein gelehrtes, aber kein überflüssiges Buch. Es behandelt in wissenschaftlicher und doch verständlicher Form aus den Ergebnissen psychologischer Forschungen heraus eine der allerwichtigsten Fragen im praktischen Dienst des Evangeliums: die Seelsorge. Wie unendlich viel hier, wo Ringender und Seelsorger Auge in Auge, von Herz zu Herz zu sprechen haben, von Unberufenen und Unkundigen verstanden werden kann, weiß allein der Herr, dem auch der Seelsorger mit seinem Dienst verantwortlich ist. Um denen zu helfen, die auch ihre seelsorgerischen Aufgaben als vor Gott und im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor den Suchenden erfüllen möchten, zeigt Sichter Wege, auf denen Seelsorger lernen sollen, ihr Allerheiligstes und Allerbestes in den Dienst des Nächsten zu stellen. J. Kr.

Herrmann Bezzel:

Die Herrlichkeit Jesu Christi.

Bibelstunden über das 1. und 2. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Herausgegeben von Johannes Rupprecht. Verlag Paul Müller, München 2. Hb. 119 S. Großoktav, Gzl. RM 2.50.

Herrmann Bezzel:

Das letzte Vermächtnis Jesu Christi.

Bibelstunden über das 14., 15. und 16. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Herausgeber u. Verlag wie oben. 169 Seiten. Gzl. RM 3.—.

Herrmann Bezzel:

Das Gebet Jesu Christi für die Seinen.

Bibelstunden über das 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Herausgeber und Verlag wie oben. 143 Seiten. Gzl. RM 2.80.

Man muß sowohl dem Verlag als auch dem Bearbeiter der drei genannten Bezzel-Bände dankbar sein, daß sie diese reife Frucht eines im Dienst der Kirche Christi so begnadeten und bewährten Gottesknechtes unserer ringenden Zeit weitergaben. In den Bänden spricht der Theologe zu Theologen, der Prediger zur Gemeinde, der Seelsorger zu den Mühlseligen und Beladenen. Tief im Inhalt, klar im Ausdruck, aufbauend in der Wirkung ist die Auslegung, wie sie sich dem Heimgegangenen aus den Worten der Schrift ergab, die er betend zu erforschen suchte. Jede Seite verrät, daß hier in Bibelstunden etner zur Gemeinde redet, der selbst

zunor vom Wasser des Heiligturns getrunken hat, daß hier ein Zeuge zu uns redet, der in den ersten zwei Kapiteln des Johannes-evangeliums die Herrlichkeit Christi gesehen, der in den Kapiteln 14—16 das Vermächtnis erkannte, das Christus seiner Gemeinde hinterlassen hat, der im 17. Kapitel dem Flehen lauschte, mit dem Christus vor den Vater für die Seinen trat. Man lasse sich durch das Zeugnis dieser Bände segnen, denn aus denselben spricht einer, der sich einst vom Herrn segnen ließ. J. Kr.

Ein Weizenhorn, das Frucht brachte.

Lebensbild von Pfarrer Curt Köhler, Hausvater des Diakonissen-Mutterhauses „Hebron“. Unter Mithilfe der Gattin des Heimgegangenen zusammengestellt von Hans Bruns. Spener-Verlag G. m. b. H., Marburg. 158 Seiten. Kart. RM 1.50, in Leinen RM 2.40.

Heimgegangene Gottesknechte, die begnadet waren, in ihrem Leben einen geeigneten Dienst zu tun, können nicht mit wenigen Sätzen rezensiert werden. Man muß zu deren Lebensbild greifen, aus dem die ganze Persönlichkeit spricht, wie sie durch Gott gebildet und von Gott zur Mitarbeit berufen wurde. Der Pfarrer Köhler in seinem großen Dienste im Diakonissen-Mutterhaus „Hebron“, Marburg, nahestand, der weiß, in welcher Liebe zum Herrn und in welcher Hingabe zum Werke er seinen Beruf erfüllte. Sein Leben war ein Weizenhorn, das freiwillig immer wieder sich selbst opferte, daher brachte es die vielfältige Frucht zum inneren Aufbau eines großen Werkes. J. Kr.

Ich bin der Herr, dein Arzt.

Biblische Betrachtungen, zusammengestellt aus Andachten, die eine Ärztin vor ihren Patienten gehalten hat, nach den Nachschriften einer Zuhörerin. Umbruch-Verlag Hermann Windel, W. Barmen. 24 Seiten. Brosch. RM 0.30.

Schon vor 3—4 Jahrzehnten ward es Gläubigen aufs Herz gelegt, um gläubige Ärzte und Ärztinnen, um gläubiges Pflegepersonal zu beten — jetzt wird in vorliegendem Schriftchen eine Frucht solcher Gebete offenbart. Wie schön, wenn Menschen den gottgeschenkten Beruf ausüben, den Kranken Leibern nicht nur, sondern auch den Seelen zu dienen! Ideale Aufgabe an dem krankenden, ja stehenden Menschengeflecht. C. L.

Das allein hilft!

Drei Predigten, gehalten in Basel von Pfarrer Gustav Benz über 1. Korinther 13. Verlag Evang. Buchhandl., Basel. RM 1.50.

Das köstliche Thema des Hoheliedes der Liebe kann den Menschenkindern wohl nicht oft und eindringlich genug stets aufs Neue angeboten werden: Gott ist Liebe, Er hat uns Unwürdige geliebt. Er will, daß wir Ihn und Sein Volk und Werk und Wort wieder lieben, das allein hilft. Die Liebe bester! C. L.

Wer will ein Streiter Christi sein...

Erinnerungen aus dem Leben von Prediger Adolf Amstein. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft Bern. 1956. RM 3.20.

Biographien haben ihren erzieherischen Wert. Es mag einer gegen Selbstbeobachtungen und Tagebuchaufzeichnungen erheben, so bleibe bei Menschen, die wirklich mit Gott gewandelt sind und Jahrzehnte hindurch an seinem Evangelium gedient haben, viel Vorbildliches und zum Nachsinn Anreizendes. Köstlich zeigt sich in vorliegendem Buche die göttliche Durchhilfe von der armen Jugend auf, die Befähigungen des Allmächtigen, auch unter den mancherlei Schwierigkeiten beim Erwerb und der Einrichtung des Heimes „Lindenhof“ in Gümli (Bern), in welchem zahlreiche Kranke, Schwache und Hilfsbedürftige zu den ewigen Qualmen des Wortes geführt wurden. Aber auch in mancher Großstadt Deutschlands ist Evangelium am kleinsten durch seinen oft originellen Predigtdienst bekannt geworden (Breslau, Halle, Görtitz, Posen usw.). E. L.

Wir leben Luther.

Gegenwartshilfe zum Verständnis des reformatorischen Wortes (Deutsche Texte mit Erläuterungen). Herausgegeben von Lic. th. Otto Auf. Heft 1: Martin Luther, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Gust. Schlochmanns Verlag Leipzig und Hamburg. 1956.

Wie verdienstvoll, „das reformatorische Wort“ in neuer Form und den Bedürfnissen des Gegenwartsmenschen entsprechend und mit geschichtlichen und sachlichen Erläuterungen neu der Öffentlichkeit darzubieten! Möchte die neue Ausgabe nicht nur das Verständnis für die gewaltige Volksmissionsbewegung mehren, die man „Reformation“ nennt, sondern vor allem auch die Substanz des lauteren Evangeliums in seiner Ursprünglichkeit vielen Lesern herzensnahe bringen! E. L.

Heinrich Haack:

Ein Deutscher und ein Christ.

Blicke in Bismarcks Glaubensleben. Verlag Paul Müller, München. 48 S. Brosch. RM 0.35. Die größeren Werke über Bismarcks Leben und Glauben sind nicht jedermann zugänglich. Es ist darum mit Dank zu begrüßen, daß in dieser kleinen Schrift das Wertvolle aus Bismarcks Briefen und Anmerkungen, seinen christlichen Glauben betreffend, so wirksam zusammengefaßt ist. Die Schrift verdient als Zeugnis aus dem Leben eines Großen weite Verbreitung. Mancher Mann, der das Leben und Werk des Altreichskanzlers hoch achtet, wird gern auch diese schönen Zeugnisse eines treuen Christenglaubens lesen. E. Sch.

E. Döhne:

Als Christ im Weltkrieg.

Erlebnisse eines Frontkämpfers. 152 Seiten. Kart. RM 1.80, geb. RM 2.40. Spener-Verlag, Marburg (Lahn).

Jedes wirkliche Kriegsbuch ist zugleich ein Stück Sündengeschichte der Menschheit, und darum machen uns diese Bücher still und ernst. Sie sind, wo sie echt sind, auch ein Stück Geschichte menschlicher, männlicher Tugend: Treue, Hingabe, Tapferheit. Durch dieses neue Buch klingt zu alledem noch etwas mit: männlicher, harter Glaube, echter Christenglaube. Das gibt ihm seine besondere Stellung. Die Wirklichkeit des Krieges und die Wirklichkeit des Glaubens, beide sind hier zu finden. Wer ein solches Buch, vielleicht für einen jungen Freund, sucht, nehme dies. E. Sch.

Henry Mojon:

Wer war Lenin, der „rote“ Zar, und was hat er uns zu sagen?

24 Seiten. In Kommission bei der Buchh. d. Co. Gei., Bern. Brosch. RM 0.40. Der Verfasser dieses Heftes ist einer der ältesten Freunde unseres Missionsbundes und war viele Jahre Vorsitzender unseres Schweizer Komitees. Er steht auch heute noch in herzlichster Verbundenheit mit unserm gesamten Werke und bestimmte den Reinertrag dieser Broschüre unserm Rußlanddienst. — Für das Heft selbst sind wir ihm dankbar. Auf so wenigen Seiten ist hier ein Bild des ersten Führers des roten Rußlands gezeichnet, das manchem die Augen öffnen kann zum Verständnis der heutigen Lage und des Bolschewismus überhaupt. Der Verfasser spricht als Christ und zugleich als Kenner der Menschheitsgeschichte und gibt durch sein Heft manch wertvollen Hinweis. E. Sch.

Dr. Werner Plutt:

Unser Kind kommt ins Landjahr.

16 Seiten. Brosch. RM —.20. Umbruch-Verlag Hermann Windel, Mupperthal-Barmen. Christliche Eltern erhalten hier Auskunft auf mancherlei Fragen, die ihnen kommen, wenn ihr Kind ins Landjahr geschickt wird. E. Sch.

Dr. W. Quiring:

Deutsche Erschließen des Chaco.

Verlag F. Schnelzer, Karlsruhe i. B. Gebunden RM 4.80

Ein Teil der Rußlanddeutschen, die im Herbst 1929 fluchtartig die Sowjethölle verließen, ging nach dem fernen Paraguan. Dort im Chaco, in der gefährdeten grünen Hölle, weit ab von allem Verkehr, gründeten sie unter den glühenden Sonnenstrahlen in einem dünnen, unfruchtbaren Lande ohne Wasser und in heißen Wüstenfurchen neue deutsche Siedlungen. Es ist ein fast menschenleeres Städtchen, halb so groß wie Deutschland, nur von wilden Indianerstämmen spärlich bewohnt, ein Land, in dem schon manche Kolonisationsversuche gescheitert sind, wo deutsche Pioniere, die in Sowjetrußland alles, alles verloren hatten, Zelte aufschlugen und Brunnen gruben, die dann noch oft nur Salzwasser lieferten, und Furchen zogen und Samen in die Chacoerde streuten.

Über diese Siedlung hat Dr. W. Quiring ein Buch geschrieben. Seit zwei Jahre waltete er selbst unter den Siedlern im Chaco, hat mit deutscher Gründlichkeit, mit einem heißen Herzen und Liebe zum Vaterlande und zu den Stammes- und Volksgenossen Tatsachenberichte und Belege erbracht, die es wirklich wert sind, gelesen und durchsicht zu werden, wo immer die deutsche Zunge klinkt, Tatsachen, die dem Leser zeigen, was für Söhne das Vaterland auch außerhalb seiner Grenzen belüßt.

Eine ganze Reihe schöner Photographien aus dem Leben der Siedler geben uns ein klares Bild von dem Entstehen der Siedlung. Werden sie sich behaupten können? Der Kampf ist noch lange nicht entschieden, denn Dürre, Heuschrecken, Blattläuse und verdrängendes andere vernichten immer wieder die Ernten, wie auch in diesem Jahr.

Deutsche Eltern, wollt ihr euren Kindern Vorbilder setzen an Mut und Ausdauer, an Treue und Fähigkeit im Wirtschaftlichen und Religiösen, so greift nach diesem Buch und schenkt es der heranwachsenden Jugend. Das Buch ist es wert, von groß und klein gelesen zu werden.

G. S.